

Jonas Helbig

Der Opportunist

Jonas Helbig

Der Opportunist

Eine Genealogie

Wilhelm Fink

Diese Arbeit wurde im Jahr 2014 an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg als Dissertationsschrift eingereicht und von dieser angenommen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte, Zeichnungen oder Bilder durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestattet.

© 2015 Wilhelm Fink, Paderborn
(Wilhelm Fink GmbH & Co. Verlags-KG, Jühenplatz 1,
D-33098 Paderborn)

Internet: www.fink.de

Einbandgestaltung: Evelyn Ziegler, München
Printed in Germany
Herstellung: Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG, Paderborn

ISBN 978-3-7705-5931-2

Für Ute und Heinz Helbig

Danksagung

Mag das Schreiben eines Buches meist auch eine einsame Angelegenheit sein, so kommt man dabei doch nie ohne die Unterstützung anderer aus. Dafür möchte ich mich bedanken. Zunächst einmal bei meiner Frau Rosemary für ihre von mir nicht selten strapazierte Geduld sowie für die vielen anregenden Gespräche und Diskussionen. Weiterhin bei meinen Eltern, denen ich dieses Buch widme.

Besonderer Dank gilt außerdem Ulrich Bröckling, der mich nicht nur darin bestärkte, eine Dissertation zu verfassen, sondern der diese auch immer mit genügend Zeit und klugem Ratschlag betreute. Ebenso bin ich Julia Schumbrutzki zu besonderem Dank verpflichtet, die vom ersten Kapitelentwurf bis zum fertigen Manuskript unzählige Stunden mit Korrekturlesen verbracht hat.

Nicht zuletzt danke ich dem an der Martin-Luther-Universität in Halle-Wittenberg angesiedelten Landesforschungsschwerpunkt »Aufklärung – Religion – Wissen« für ein großzügiges Arbeitsstipendium sowie der Wissenschaftlichen Gesellschaft Freiburg im Breisgau für die Bezuschussung des Buchdruckes.

Inhalt

| | |
|--------------------------|----|
| Einleitung: Kairos | 11 |
|--------------------------|----|

Kapitel I: Gelegenheit Macht Diebe. Opportunismus in Kriminologie und Strafrecht

| | |
|---|-----|
| 1. Georg Wachs | 31 |
| 2. Der Gelegenheitsverbrecher | 40 |
| 2.1 Contra naturam sui generis? | 48 |
| 2.2 Dutzendmensch | 67 |
| 3. Minima non curat praetor | 94 |
| 3.1 Zweckgedanken im Strafrecht | 109 |
| 3.2 Das Opportunitätsprinzip | 130 |
| 4. Doppelter Opportunismus oder Macht als Möglichkeit | 149 |

Kapitel II: Land of Opportunity. Opportunismus in der Ökonomie

| | |
|---|-----|
| 1. Listige Interessen | 161 |
| 2. Good Governance Against Bad Opportunists | 184 |
| 3. Entrepreneurial Opportunities | 206 |

Kapitel III: Die Fahne nach dem Wind. Opportunismus und Politik

| | |
|--|-----|
| 1. Ein Neologismus | 223 |
| 2. »Man muß also ein Fuchs sein« | 230 |
| 3. Das Endziel des Sozialismus | 255 |
| Schluss: Jenseits von Wert und Zweck | 287 |
| Literatur | 311 |

Einleitung: Kairos

Pseudomonas aeruginosa ist ein Opportunist. Zumindest greifen auf diese Bezeichnung Mediziner zurück, wenn es ihnen darum geht, ein stäbchenförmiges, etwa 2-4 µm langes Bakterium zu charakterisieren.¹ *Pseudomonas aeruginosa* kommt überall vor, ist ubiquitär. Als Gründe hierfür werden gemeinhin seine hohe Widerstandsfähigkeit, seine geringen Nährstoffansprüche sowie daraus folgend seine hohe Adaptabilität an verschiedenste Umwelten angegeben. Feuchte Stand-orte bevorzugend, gedeiht *Pseudomonas aeruginosa* in Böden genauso wie im Wasser, in kalten alpinen Bächen genauso wie im Leitungswasser, auf Pflanzen und Früchten genauso wie im Dickdarm von gesunden Menschen. Das Bakterium findet gleichermaßen ein Reservoir im häuslichen Umfeld wie in Krankenhäusern und Ambulanzen, kann auf Zahnbürsten, Abwaschschwämmen, in Duschen, Spülmaschinen, dem Innenmaterial von Turnschuhen oder der Aufbewahrungsfüssigkeit von Kontaktlinsen wie in Beatmungs- und Inhalationsgeräten, Luftbefeuchtungs- und Klimaanlage von Intensivstationen oder kontaminierten Infusionslösungen und Blutkonserven ausgemacht werden.

Besondere Aufmerksamkeit erfährt *Pseudomonas aeruginosa* im klinisch-ambulanten Kontext. Hier prosperiert das Bakterium nicht nur prächtig, sondern es agiert zugleich auch als einer der häufigsten Erreger nosokomialer, das heißt im klinischen Bereich eingeholter Infektionen. Neben dem Respirationstrakt beginnt *Pseudomonas aeruginosa* mit seiner Kolonisierung häufig an feuchten Hautstellen, kön-

¹ Vgl. zur Benennung des Bakteriums als Opportunisten exemplarisch Fick, Robert B. (Hg.), *Pseudomonas aeruginosa the opportunist : pathogenesis and disease*, Boca Raton 1993. Alle im weiteren getroffenen medizinischen Aussagen zu *Pseudomonas aeruginosa* orientieren sich an Ficks Vorwort und Einleitung zu dem von ihm herausgegebenen Sammelband sowie außerdem an Anonym, »Wichtige Erreger in Klinik und Praxis. *Pseudomonas aeruginosa*«, in: *Zeitschrift für Chemotherapie* 29 (2008), S. 23 und Späth, Isabel, Art. »*Pseudomonas*«, in: Gholamreza Darai u.a. (Hg.), *Lexikon der Infektionskrankheiten des Menschen*, Berlin/Heidelberg 2009, S. 683–685.

nen seine Infektionen markant an einer starken, blau-grünfarbigen Wundeiterbildung sowie einem faulig-verwesenden Geruch erkannt werden. Gegen diverse Desinfektionsmittel und Antibiotika resistent, finden sich die meisten nosokomialen Fälle von *Pseudomonas aeruginosa*-Infektionen im Intensivpflegebereich, auf Verbrennungsstationen und auf hämatologisch-onkologischen Stationen. Im außerklinischen Bereich reicht das Spektrum von beispielsweise durch Mikroverletzungen der Hornhaut verursachten ophthalmologischen, sprich das Auge betreffenden, Infektionen über meist im äußeren Gehörgang auftretende, bei Diabetikern eventuell sogar den Schädelknochen penetrierende Infektionen des Ohres bis hin zu Pneumonien oder Osteomyelitis, das heißt infektiösen, etwa durch ein Bagatelltrauma (wie eine Prellung der Fußsohle) ausgelösten Entzündungen der Knochen und Gelenke. Ausgesprochen häufig kommen Infektionen mit *Pseudomonas aeruginosa* im außerklinischen Bereich bei Mukoviszidose- und AIDS-Patienten vor.

Allen genannten Infektionen gemein ist, dass sie in der Regel bei einem immungeschwächten Wirt auftreten. Die Immunschwächung dient *Pseudomonas aeruginosa* als die günstige Gelegenheit, als der vorteilhafte Augenblick, um mit seiner Kolonisierung zu beginnen. Der Erreger entfaltet seine Kräfte, wenn die des Wirts geschwächt sind. Er nutzt seine als exzellent geltende Anpasstheit an die Umwelt, seine ubiquitäre Präsenz, um im richtigen Moment ein kompromittiertes organisches System, einen geschwächten Körper zu besiedeln. Seine Stärke steht in Relation zu der des Wirts, verhält sich ihr gegenüber umgekehrt proportional. Hat der Keim die Gelegenheit erst einmal wahrgenommen, verursacht er nicht selten schwere, rasch tödlich endende Erkrankungen. Etwa weist eine *Pseudomonas*-Sepsis mit die höchste Letalität unter allen Sepsisformen, unter allen auch als Blutvergiftung bekannten Formen systemischer Entzündungsreaktionen auf. In jedem Fall sind die Mittel gegen *Pseudomonas aeruginosa* begrenzt. Weder kann man den tödlichen Verlauf einer durch den Keim ausgelösten Infektion immer verhindern, noch lassen sich seine günstigen Gelegenheiten umfassend präventiv ausschalten, passt er doch gerade im nosokomial-ambulanten Bereich, also an Orten, die einer hochgradigen Hygiene unterliegen, immer wieder den richtigen Moment ab, um den Wirt aggressiv zu attackieren, um eine sich aufzeigende Schwachstelle zu seinem Vorteil zu nutzen.

Für Mediziner ist es genau jene Eigenschaft des Handelns in der günstigen Gelegenheit, welche sie dazu veranlasst, *Pseudomonas aeruginosa* als Opportunisten zu bezeichnen. Allerdings erfährt keineswegs

bloß dieser spezielle Keim eine derartige Etikettierung. Neben anderen Bakterienarten fallen auch verschiedene Formen von Pilzen und Viren unter das Label ›opportunistischer Erreger‹. Stets soll damit ausgedrückt werden, dass sie in der günstigen, weil für sie vorteilhaften Gelegenheit agieren. Und stets steht dabei ihr Opportunismus, so betonen es jedenfalls einige Vertreter der Dermatologie, für eine Existenzweise, die sich zwischen Parasitismus (von Parasit – der Tischgenosse oder der Schmarotzer) und Kommensalismus (von Kommensale – der Tischgenosse) bewegt, also allgemein gesprochen zwischen einer Ernährungsform, bei der ein Organismus auf Kosten und zum Schaden eines anderen lebt, und einer Ernährungsform, die zwar ebenfalls auf Kosten eines Wirtsorganismus geht, bei der dieser aber nicht geschädigt wird. Wie die Dermatologen unmittelbar ergänzen, trage der Opportunismus deshalb aber »weder eine positive noch eine negative Bedeutung«; stattdessen handele es sich bei ihm im Sprachgebrauch der Medizin lediglich um »eine neutrale Beschreibung für die Existenzweise diverser infektiöser Agenten«.²

Im Bereich des Sozialen, auf dem Gebiet der Gesellschaft, also auf jenem Areal, das den Untersuchungsrahmen der vorliegenden Arbeit bildet, ist das anders. Auch hier tauchen an den verschiedensten Stellen und meist in großer Zahl Agenten auf, die unter dem Etikett ›Opportunist‹ firmieren. Und auch hier zählt als eines ihrer zentralsten Merkmale das auf den eigenen Vorteil zielende Handeln in der günstigen Gelegenheit, im richtigen Augenblick, im opportunen Moment. Anders als in der Medizin wird ein solches Verhalten hier jedoch zumeist moralisch verurteilt. Nicht selten in eine ausgeprägte Polemik eingebettet, verbirgt sich hinter dem Begriff des Opportunismus respektive der fast ausschließlich in der maskulinen Form verwendeten Kennzeichnung eines sozialen Agenten als Opportunisten ein *Schimpfwort*, eine pejorative Fremdzuschreibung. Opportunismus, verrät etwa eine populärwissenschaftliche, an der Optimierung von Lebenschancen interessierte Studie, wird »primär abwertend verwendet«, ist eine »pejorative Kennzeichnung« für die Handlungen von Akteuren, die in der günstigen Gelegenheit (*opportunity*) »ihren eigenen Vorteil auf Kosten anderer« realisieren, ohne sich dabei um die »moralische Gerechtigkeit« zu sorgen.³ Eine andere Studie

2 Niewerth, M./Korting, H. C., »*Candida albicans* and the principle of opportunism. An essay«, in: *Mycoses* 45 (2002), S. 253–258, hier: S. 254, eigene Übersetzung.

3 Morris, Donald, *Opportunity: Optimizing Life's Chances*, Amherst/New York 2006, S. 168, 171, eigene Übersetzung.

derselben Gattung charakterisiert den Opportunismus als einen an den »augenblicklichen Umständen« ausgerichteten, »weniger nach moralischen Prinzipien« verfahrenen Modus der Realisierung des persönlichen Vorteils, der in der »Mitte des sozialen Lebens« zur »Normalität« gehört, und dessen Protagonisten ein Spektrum vom »Arschkriecher« über den machthungrigen Karrieristen bis hin zum Schurken, einem »von Grund auf schlechten Menschen«, abdecken.⁴ Aber auch einschlägige, wesentlich nüchterner daher kommende sozialwissenschaftliche Kompendien verbinden die von den Opportunisten wahrgenommenen günstigen Gelegenheiten mit Prinzipien- und Grundsatzlosigkeit, mit einer den geringsten Widerstand suchenden Anpassung an die jeweiligen Herrschafts- und Einflussverhältnisse zugunsten persönlicher Vorteile oder ganz einfach nur mit einer abwertend verstandenen Zweckmäßigkeit.

Eine solche Negativbesetzung der günstigen Gelegenheit ist zunächst einmal mindestens überraschend, gilt der opportune Augenblick doch bereits seit der Antike, genauer gesagt seit der Rede vom »Kairos« als etwas, das erhofft, begehrt, bewundert und gefeiert wird. So steht der Kairos typischerweise für den richtigen Zeitpunkt, für einen entscheidenden Moment, für eine Stelle in Raum und Zeit, in der sich etwas Außerordentliches ereignet.⁵ Einer seiner geläufigsten etymologischen Ableitungen zufolge geht der Begriff auf das Fachhandwerk des Webens zurück und meinte ursprünglich die Öffnung, die beim Weben in jenem kurzen Moment entsteht, wo sich die Kettfäden heben beziehungsweise senken, um den Schussfaden oder auch Einschlag hindurchzutreiben. In der griechischen Mythologie erhielt der jüngste Sohn des Zeus den Namen Kairos, feierte man die günstige Gelegenheit folglich als Gottheit in der Gestalt eines Jünglings und widmete diesem nach einem Bericht des Pausanias zahlreiche Altäre in Olympia. Die antike griechische Dichtung und Philosophie identifizierte den Kairos nicht nur als einen gott- beziehungsweise naturgegebenen Punkt in Raum und Zeit, der denjenigen, die ihn erkannten und nutzten, ein gelingendes Handeln versprach, son-

4 Silbermann, Alphons, *Von der Kunst der Arschkriecherei*, Berlin 1997, S. 58, 59, 66.

5 Vgl. zum Kairos insbesondere Kerkhoff, Manfred, »Zum antiken Begriff des Kairos«, in: *Zeitschrift für philosophische Forschung* 27, 2 (1973), S. 256–274; ders./E. Amelung, Art. »Kairos«, in: Joachim Ritter (Hg.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 4, Basel 1976, S. 667–669 sowie den mit einer umfangreichen Bibliographie ausgestatteten Sammelband Sipiora, Phillip/Baumlin, James S. (Hg.), *Rhetoric and Kairos. Essays in History, Theory, and Praxis*, New York 2002.

dern unter anderem auch als einen Hinweis auf das ›richtige Maß‹ oder die ›richtige Mitte‹, als ein ästhetisches wie ethisches Prinzip des Nicht-zu-früh und Nicht-zu-spät, des Nicht-zu-viel und Nicht-zu-wenig. Bei einigen antiken Rhetorikern und allen voran bei dem Sophisten Gorgias avancierte der Kairos sogar zur konzeptionellen Schlüsselkategorie, verbarg sich hinter ihm eine ganz auf die Adaption an die rhetorische Situation ausgerichtete Überredungstechnik. Mit der lateinischen Dichtung wandelte sich der Jüngling dann in eine Frau; aus Kairos wurde ›Occasio‹, aus dem Gott eine Göttin. Auch in dieser Gestalt sollte die günstige Gelegenheit von der Antike über die Renaissance bis in die Moderne, von den *Disticha Catonis* über Niccolò Machiavelli bis hin zu Johann Wolfgang Goethe und Heinrich Heine immer wieder bewundernd thematisiert werden.⁶ An verschiedenen Stellen des alten und neuen Testaments auffindbar, nahm die Gelegenheit daneben stets auch eine bedeutende Stellung im Christentum ein. Unter dem Namen Kairos rückte sie der so genannte Religiöse Sozialismus am Beginn des 20. Jahrhunderts sogar in den Vordergrund theologischer Diskussionen. Hier verkörperte der Kairos vereinfacht gesagt ein in der Geschichte immer wieder zu beobachtendes plötzliches Hereinbrechen des Göttlichen in die ebenfalls schon im antiken Griechenland als Gottheit zu findende und ihm dort gegenübergestellte Kategorie der regelmäßigen und messbaren Zeit, des ›Chronos‹.⁷

Mit dem Opportunismus liegt nun seit etwa dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts ein Begriff für einen Handlungsmodus vor, der auf genau jene strahlende, seit Jahrtausenden bewunderte Gelegenheit ausgerichtet ist, und der diese Gelegenheitsfixierung in gewisser Hinsicht sogar in seinem Namen führt. So wird Opportunismus etymologisch gewöhnlich aus den lateinischen Worten *opportunitas* (bequeme, günstige Lage, günstige, lockende Gelegenheit, günstiger Umstand oder Vorteil) und *opportunus* (bequem, geeignet, gelegen, günstig oder passend) abgeleitet, wobei Letzteres wiederum auf das lateinische *ob portum* zurückgehen soll, ein in der antiken Seefahrer-

6 Vgl. Rüdiger, Horst, »Göttin Gelegenheit – Gestaltwandel einer Allegorie«, in: *Arctadia* 1, 2 (1966), S. 121–166.

7 Jedenfalls deutet einer der bekanntesten Vertreter des Religiösen Sozialismus, Paul Tillich, den Kairos auf diese Weise. Vgl. derselbe, *Der Widerstreit von Raum und Zeit. Schriften zur Geschichtsphilosophie*, Stuttgart 1963, insbesondere: S. 34–35, 137–139. Für einen Überblick zur theologischen Kairos-Debatte siehe Christophersen, Alf, *Kairos. Protestantische Zeitdeutungskämpfe in der Weimarer Republik*, Tübingen 2008.

sprache verwendeter Ausspruch, der so viel wie »zum Hafen hinmeinte und der auf einen günstigen, das heißt in Richtung des Hafens wehenden Wind hinwies. Obwohl der Opportunismus demnach wie wohl kaum ein anderer Handlungsbegriff vor ihm die günstige Gelegenheit explizit in seinen Lettern trägt und obwohl er deshalb eigentlich vor positiven Bedeutungen nur so überquellen müsste, fungiert er faktisch seit seinem Auftauchen ganz im Gegensatz dazu als ein Schimpfwort, beschreibt er gewöhnlich eine scheinbar paradoxe Handlungssituation, in der die Realisierung der günstigen Gelegenheit als ungünstig, unpassend und ungelegen, das Gelegenheitshandeln also simultan als moralisch gut und moralisch schlecht markiert wird. Es ist genau jene Negativbesetzung der in der Regel positiv konnotierten und gerade in der Alltagskommunikation omnipräsenten günstigen Gelegenheit mithilfe des Opportunismusbegriffs, genau jene Funktion des Opportunismus als Schimpfwort, die das Interesse der vorliegenden Arbeit weckt. Als Frage formuliert: Warum handelt es sich beim Opportunismus, der auf einer ganz basalen Ebene erst einmal nichts weiter als das Handeln in der günstigen Gelegenheit meint, um eine moralisch getadelte Praxis, um ein Schimpfwort?

Bei der Suche nach möglichen Antworten auf diese Frage führt eine erste Spur gleich noch einmal zur Etymologie der Begriffe Gelegenheit und Opportunismus, präziser noch, zu einer hier bisher unterschlagenen Bedeutung von Kairos und *opportunus*. Wie verschiedene, etwa bei Homer oder später bei Aischylos zu findende Verwendungen von Kairos belegen, konnte der Terminus auch auf einen verwundbaren oder tödlichen Punkt am Körper verweisen, auf eine Öffnung, von der her »man zum Leben selbst vordringen kann, um tötend zu treffen«. ⁸ Einen ganz ähnlichen Sinngehalt trug mitunter auch das lateinische *opportunus*, indem es nach Auskunft einschlägiger Wörterbücher bisweilen zur Benennung von durch feindliche Angriffe bedrohten Punkten, sowie damit zusammenhängend, von Zuständen des Ausgesetzt-Seins, der Bloßstellung oder Preisgabe diente. Berücksichtigt man diese semantischen Wurzeln des Opportunismus und vergegenwärtigt man sich gleichzeitig, dass es sich bei dem Begriff normalerweise um eine pejorative Fremdzuschreibung handelt, dann lässt sich schlussfolgern, dass sein Gebrauch ein spezifisches Beziehungsverhältnis, eine bestimmte Relation impliziert: Die günstigen Gelegenheiten der einen sind die verwundbaren Punkte der anderen. Die Kairoi der Opportunisten sind die Schwachstellen ihrer Gegen-

⁸ Kerkhoff 1973, S. 259.

über. Die opportunen Momente der als Opportunisten Beschimpften sind die Bloßstellungen der Schimpfenden. Doch wer sind auf dem weiten Feld des Sozialen beziehungsweise der Gesellschaft die Beschimpften und wer die Schimpfenden? Wo genau, von wem und gegen wen wird dort der Vorwurf des Opportunismus artikuliert? Wo findet sich dort das Pendant zu jenen Relationen, die im Bereich der Medizin (welche den Opportunismusbegriff vom Feld des Sozialen übernommen hat) durch die opportunistischen Erreger und die kompromittierten Immunsysteme diverser Wirte bestimmt werden? Unter welchen Bedingungen ist im Gesellschaftsbereich die Rede von Opportunisten und welche Systeme, welche Körperschaften, welche Akteure sind dadurch bloßgestellt, bedroht, verletzt oder vielleicht sogar tödlich getroffen? Eng mit diesen Fragen verbunden sind zwei weitere, nämlich die nach der methodologischen Anlage und dem Aufbau dieser Studie.

Die vorliegende Arbeit weist sich in ihrem Untertitel als Genealogie aus. Damit folgt sie einem vor allem von Michel Foucault im Anschluss an Friedrich Nietzsche entwickelten historisch-genetischen Analyseverfahren.⁹ An nur wenigen Stellen seines Werkes explizit behandelt, zeichnet Foucault die Genealogie in seiner Antrittsvorlesung am *Collège de France* als eine Spielart der in weiten Teilen ebenfalls von ihm formulierten Diskursanalyse. Unter Diskursen versteht er ganz allgemein historisch gewordene, temporär stabilisierte und aus »Serien diskursiver Ereignisse« beziehungsweise aus Serien ähnlicher Aussagen bestehende Bedeutungseinheiten, welche die gesellschaftliche Wirklichkeit konstituieren, indem sie »systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen«.¹⁰ Was Foucault an solchen materialisierend wirkenden Diskursen besonders interessiert, sind deren Ordnungsmechanismen, das heißt diejenigen Prozesse und Verfahren, durch welche die Bedingungen und Grenzen des Sag- und Machbaren festgelegt werden. Genau hier operiert für ihn eine genealogische Analyse. Sie zielt auf die »Serien der tatsächlichen For-

9 Siehe für eine ausführliche Beschäftigung mit diesem analytischen Zugang unter anderem Saar, Martin, *Genealogie als Kritik. Geschichte und Theorie des Subjekts nach Nietzsche und Foucault*, Frankfurt/M./New York 2007 sowie den ein Themenheft zur Genealogie vorstellenden Einleitungstext Bevir, Mark, »What is Genealogy?«, in: *Journal of the Philosophy of History* 2 (2008), S. 263–275.

10 Foucault, Michel, *Archäologie des Wissens*, Frankfurt/M. 1973, S. 74. Einen der besten Überblicke über die Diskursanalyse bietet nach wie vor Sarasin, Philipp: »Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse«, in: derselbe, *Geschichtswissenschaft und Diskursanalyse*, Frankfurt/M. 2003, S. 10–60.

mierung des Diskurses« und somit vor allem auf die Untersuchung der, wie Foucault es in seiner Antrittsvorlesung nennt, »Affirmationskraft« des Diskurses, eine Kraft, die jene auch als Positivitäten charakterisierbaren Gegenstandsbereiche etabliert, mithilfe derer dann »wahre oder falsche Sätze behauptet oder verneint werden können« und mit deren Analyse sich ein »glücklicher Positivismus« als das »Temperament der Genealogie« entpuppt.¹¹ Worum die Genealogie folglich kreist, ist eine Diskursanalyse der Regelmäßigkeiten, das heißt eine Untersuchung des historischen Gewordenseins von positiven, seriell wiederholten und insofern regelmäßigen Aussagen, von Serien ähnlicher diskursiver Ereignisse. Weniger abstrakt ausgedrückt, interessiert sich die genealogische Analyse für an die Historie gebundene Regelmäßigkeiten, die in Gestalt von Normen und Werten, von Ein- und Ausschlüssen, von Praktiken und Institutionen die Sinneinheit Diskurs bilden.

Wenn die vorliegende Studie angibt, genealogisch zu arbeiten, dann geht es dabei zwar ebenfalls um jene Regelmäßigkeiten, allerdings dort, wo deren (Re-)Produktion gestört wird. Foucault zufolge handelt es sich bei Diskursen immer auch um »Zäsuren, die den Augenblick zersplittern«, die ihn »in eine Vielzahl möglicher Positionen und Funktionen zerreißen« und somit aus einem eigentlich von Zufälligkeit und schier unbegrenzten Aussagemöglichkeiten bestimmten Ereignis ein diskursiv geordnetes, ein in verschiedene Bedeutungen gesplittetes Ereignis machen.¹² Nimmt man nun die Augenblicke, die Kairoi, die günstigen Gelegenheiten der Opportunisten genealogisch in den Blick, so scheint man sich innerhalb der dafür infrage kommenden Diskurse mit Punkten zu befassen, an denen dieses Ordnen des Augenblicks, diese Bedeutungszer splitterung, diese semantische Kontrolle des Ereignisses mithilfe von Positions- und Funktionszuweisungen mindestens auf Schwierigkeiten stößt. Jedenfalls muss sich eine solche Vermutung erhärten, wenn man die Anmerkungen Roland Barthes' zum Kairos mit einbezieht. Nach Barthes handelt es sich beim Kairos, den er im Zuge seiner Vorlesung über das Neutrum thematisiert, um eine kontingente »Kraft«, die auf verschiedenste Weisen den Diskurs, genauer gesagt dessen durch einen »unerbittlichen Binarismus« organisierte Paradigmen erschüttert: Er ist ein »dy-

11 Foucault, Michel, *Die Ordnung des Diskurses*, Frankfurt/M. 1991 [1970], S. 44.

12 Ebd., S. 37. Dieselbe teilende Wirkung hat der Diskurs nach Foucault auch auf das Subjekt, neben dem Augenblick die zweite der beiden »kleinsten Einheiten, die immer anerkannt worden sind« (ebd.).

namisches Element, ein energiegeladener Augenblick«, welchem eine »Abwandlung der Zeitlichkeit des Diskurses«, eine »Unterwanderung des Diskurses der Herrschaft«, ein »[p]erfektes Unterlaufen des Systems«, eine momenthafte Außerkraftsetzung der binären (das heißt für Barthes einer nach der Logik des »Das eine auswählen und das andere zurückweisen« verfahrenen) Sinnproduktion des Diskurses korrespondiert.¹³ Für eine Genealogie des Opportunismus beziehungsweise des Opportunisten – als der personalisierten, den Charakter einer pejorativen Fremdzuschreibung pointierter zum Ausdruck bringenden und deshalb für den Titel der vorliegenden Studie gewählten Variante dieses Handlungsmodus – bedeutet das, weniger eine Diskursanalyse der Regelmäßigkeiten als vielmehr eine der Unregelmäßigkeiten zu betreiben.¹⁴

Unberührt von der verstärkten Konzentration auf die Unregelmäßigkeiten, teilt die hier geplante Genealogie eine Vielzahl all jener Eigenschaften, welche diesem historisch-genetischen Analyseverfahren auch im Allgemeinen zugeschrieben werden. Entsprechend ordnet sie sich *erstens* in die seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstandene Theorieströmung des Poststrukturalismus ein.¹⁵ Zwar konstituiert sich der Poststrukturalismus aus bisweilen ganz unterschiedlichen Ansätzen, gleichwohl basieren diese Ansätze auf ähnlichen theoretischen Prämissen. Das impliziert wiederum eine gewisse Anschlussfähigkeit untereinander, von der auch hier Gebrauch gemacht wird. Im Besonderen interessieren innerhalb des poststrukturalistischen Portfolios die Anschlüsse zur so genannten dekonstruktiven Systemtheorie.¹⁶ Insofern diese unter anderem mit den Verbindungslinien zwischen der Foucaultschen Genealogie und der Systemtheorie Niklas Luhmanns beschäftigt ist, erlaubt ihre Berücksichtigung zunächst einmal den analytisch hilfreichen Zugriff auf den im Vergleich

13 Barthes, Roland, *Das Neutrum. Vorlesung am Collège de France 1977-78*, Frankfurt/M. 2005, S. 33, 281, 282, 284–285.

14 Siehe zum Gedanken einer Diskursanalyse der Unregelmäßigkeiten auch Helbig, Jonas, »Schreibfehler. Zum Verhältnis von Diskurs und Austins *performative*«, in: Robert Feustel/Maximilian Schochow (Hg.), *Zwischen Sprachspiel und Methode. Perspektiven der Diskursanalyse*, Bielefeld 2010, S. 33–56, insbesondere S. 35–42.

15 Siehe dazu überblicksartig Moebius, Stephan/Reckwitz, Andreas, »Einleitung: Poststrukturalismus und Sozialwissenschaften: Eine Standortbestimmung«, in: dieselben (Hg.), *Poststrukturalistische Sozialwissenschaften*, Frankfurt/M. 2008, S. 7–23.

16 Vgl. Stäheli, Urs, *Sinnzusammenbrüche. Eine dekonstruktive Lektüre von Niklas Luhmanns Systemtheorie*, Weilerswist 2000 sowie derselbe, »Semantik und/oder Diskurs. ›Updating‹ Luhmann mit Foucault«, in: *kultuRRevolution. Zeitschrift für angewandte Diskurstheorie* 47 (2004), S. 14–19.

zur Genealogie wesentlich ausdifferenzierteren und deutlich präziseren systemtheoretischen Begriffsapparat. Darüber hinaus sensibilisiert sie aber auch für das vor allem von ihr sichtbar gemachte Wechselspiel zwischen dem Einfluss von Diskursen auf die (Re-)Produktion von über den einzelnen Diskurs hinausgehenden Strukturen (gemeint sind in erster Linie die mithilfe von Leitunterscheidungen beziehungsweise binären Codes operierenden gesellschaftlichen Funktionssysteme, wie etwa das Rechtssystem) einerseits und umgekehrt der Wirkung eben dieser Strukturen auf die (Re-)Produktion von Diskursen andererseits. Der Bezug auf die dekonstruktive Systemtheorie ermöglicht so gesehen einen breiteren Analyserahmen. Er erlaubt es zu untersuchen, ob und wenn ja, auf welche Weise sich der Opportunismus in die Operationen von Funktionssystemen einmischt, ob und wenn ja, auf welche Weise er einen Effekt auf deren Leitunterscheidungen wie etwa Recht/Unrecht, zahlen/nicht zahlen, Regierung/Opposition oder wahr/falsch hat.

Analog zu allgemeinen Beschreibungen genealogischen Arbeitens agiert die vorliegende Studie *zweitens* als eine Analytik der Macht. Ganz grundsätzlich bringt dies mit sich, bei der Bearbeitung des Opportunismus alle Aufmerksamkeit dem »Würfelspiel des Ereignisses«, das heißt verschiedensten, durch den »Zufall des Kampfes«, durch das Spiel von Kräften geprägten Machtprozessen zu widmen, in denen Ereignisse überhaupt erst diskursiv geformt, diese Formen aber zugleich wieder herausgefordert werden.¹⁷ Macht ist aus genealogischer Perspektive allgegenwärtig, wirkt sowohl produktiv als auch destruktiv. Einerseits stabilisiert sie diskursive Sinngebilde, andererseits sorgt sie für einen nur vorläufigen Charakter dieser Stabilisierungen, indem sie sich an deren Erschütterung, Verschiebung oder gar Zerstörung beteiligt. Einerseits verweist sie auf Kräfte, die dem Diskurs, um es in den bereits zitierten Worten Barthes' zu formulieren, zu seinem »unerbittlichen Binarismus« verhelfen, die also beispielsweise Positiv- von Negativwerten, Kriminelle von Bürgern, anormal von normal, Gläubige von Ketzer, Gewinn von Verlust, gesund von krank oder weiblich von männlich scheiden, die ein- und ausschließen, die normieren, subjektivieren und institutionalisieren. Andererseits verweist sie aber auch auf Kräfte, welche diese Binarismen, diese Differenzen, diese Unterscheidungen unerbittlich angreifen und infrage stellen. Die

17 Foucault Michel, »Nietzsche, die Genealogie, die Historie« [1971], in: Walter Seitter (Hg.), *Von der Subversion des Wissens*, Frankfurt/M. 1987, S. 69–90, hier S. 80.

hier geplante Genealogie muss sich schwerpunktmäßig auf jene destruktive Seite der Macht konzentrieren, rücken mit dem Opportunismus doch aller Voraussicht nach überwiegend solche Ereignisse ins Zentrum, bei denen die (Re-)Produktion des Diskurses gestört wird. Dabei muss sie aber genauso die produktive Seite im Auge behalten, und zwar nicht nur aufgrund des Umstandes, dass sich opportunistische Störungen dann besser begreifen lassen, wenn man ein genaueres Verständnis von der gewöhnlichen Funktionsweise des Gestörten hat. Sie muss es auch deshalb, weil es sich beim Schimpfwort Opportunismus um eine Moralisierung und folglich um den Versuch handelt, über die Kennzeichnung opportunistischen Verhaltens als schlecht eine von diesem Verhalten betroffene, im Diskurs als moralisch gut codierte Form durchzuhalten. Der letztgenannte Punkt macht aus der vorliegenden Arbeit zum Opportunismus zugleich auch eine Geschichte der Moral. Insofern folgt die Arbeit dem traditionellen genealogischen Bemühen, zur »Kenntnis der Bedingungen und Umstände« beizutragen, unter denen die »Werturteile gut und böse« respektive gut und schlecht Anwendung finden.¹⁸

Eng mit dem Axiom der Machtverfasstheit von Diskursen verknüpft, akkumuliert die geplante Genealogie des Opportunismus *drittens* schließlich ein perspektivisches Wissen. Gemeint ist damit, dass sie Distanz hält zu dem auch heute noch bei nicht wenigen Vertretern der Wissenschaft anzutreffenden Bemühen, »so weit wie nur möglich alles zu verwischen, was in ihrem Wissen den Ort verraten könnte, von dem aus sie blicken, den Zeitpunkt, an dem sie sich befinden, die Partei, die sie ergreifen, und die Unvermeidlichkeit ihrer Leidenschaften«.¹⁹ Anders formuliert arbeitet die vorliegende Studie unter der Annahme der Begrenztheit wissenschaftlicher Objektivität. Dementsprechend sucht sie auch nicht nach einer »unbeweglichen und allem Äußeren, Zufälligen und Zeitlichen vorhergehenden Form«, versucht sie nicht zu beantworten, *was* genau der Opportunismus *ist*.²⁰ Ausgehend von einer Gegenwart, die den Opportunismus zuvorderst mit einem spezifischen, in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen vorkommenden Modus des Handelns assoziiert, fragt die vorliegende Studie stattdessen, *wie* dieser Handlungsmodus dort jeweils beschrieben wird. Genauer noch fragt sie, *wie* er dort je-

18 Nietzsche, Friedrich, »Zur Genealogie der Moral« [1887], in: derselbe, *Werke in drei Bänden*, Bd. 2, München/Wien 1999, S. 761–900, hier: S. 765, 768.

19 Foucault 1971, S. 82.

20 Ebd., S. 71.

weils beschrieben worden ist, erschließt sie seine Gegenwart also vornehmlich über seine Geschichte. Sie geht seinen historischen Gestalten nach. Sie schaut sich deren jeweilige Entstehung, deren jeweilige Entwicklung sowie deren jeweilige Wirkung auf den ›unerbittlichen Binarismus‹ der Diskurse oder, wie es bei Jacques Derrida mit Bezug auf Leitunterscheidungen wie wahr/falsch heißt, auf die »Autorität des Codes« an.²¹ Analog zur Begriffsgeschichte versucht sie dabei so nahe wie möglich am Terminus zu bleiben.²² Sie setzt ihre analytischen Schwerpunkte dort, wo in der einen oder anderen Form das Wort Opportunismus vorkommt. Dieser Begriffsnähe sind jedoch Grenzen gesetzt. Begründet liegt das darin, dass man es beim Opportunismus mit einer diskursiven Unregelmäßigkeit, sprich mit einem Untersuchungsgegenstand zu tun hat, der sich nicht selten nur marginal, an den Rändern und in den Lücken von Diskursen zeigt. Entsprechend taucht der Begriff des Opportunismus mitunter nur ganz vereinzelt und verstreut auf, ein Umstand, der es in manchen Bereichen erfordert, singulären Erwähnungen oder verwandten Begriffen (wie etwa Opportunität) nachzugehen. Doch wo genau finden sich nun jene Gesellschaftsbereiche, in denen die Rede vom Opportunismus ist? Wo genau sind die hinter dem Begriff vermuteten Machtrelationen, die von Polemik begleiteten Kräftespiele auszumachen, durch welche die (Re-)Produktion diskursiver Binarismen gestört, unterlaufen, abgewandelt oder sogar bedroht wird? Und mit welchen Zeiträumen hat man es dabei zu tun?

Den Opportunismus einer genealogischen Analyse zu unterziehen – und hier erfolgt die Überleitung auf die Frage nach dem inhaltlichen Aufbau der Arbeit –, erfordert zunächst einmal die Vergegenwärtigung von insbesondere zwei Aspekten. Zum einen widmet man sich damit auf dem weiten Feld der Erforschung sozialer Handlungsmodi und Praktiken einem Gegenstand, der gerade von den Protagonisten dieses Feldes, von den Sozial-, Kultur- und Geschichtswissenschaften, bisher kaum beachtet worden ist. Vor allem aus historisch-sozialtheoretischer Perspektive getroffene und insofern für die vorliegende Studie besonders interessante Aussagen zum Opportunismus sind auf eine Handvoll Studien sowie sporadisch vorlie-

21 Derrida, Jacques, *Limited Inc.*, Wien 2001, S. 42

22 Siehe zu den Schnittmengen zwischen der Begriffsgeschichte und den diese Arbeit leitenden methodischen Ansätzen der Diskurs- und Systemtheorie überblicksartig Andersen, Niels Åkerstrøm, *Discursive analytical strategies. Understanding Foucault, Koselleck, Laclau, Luhmann*, Bristol 2003, S. 93–116.

gende Passagen begrenzt.²³ Zum anderen impliziert eine genealogische Untersuchung des Opportunismus die Beschäftigung mit der Geschichte eines Begriffes, dessen Karriere ihren Ursprung in der westlichen politischen Kommunikation des späten 19. Jahrhunderts hat. Im Bereich der Politik tauchte der Begriff erstmals vermehrt auf und mit dem Bereich der Politik wird er bis heute wohl am häufigsten assoziiert. So fällt etwa in der Tagespresse regelmäßig dann das Wort Opportunismus, wenn es um das Gebaren von vermeintlich rückgratlosen Politikern geht, die aus Gründen der Macht im Widerspruch zu mit ihnen ansonsten in Verbindung gebrachten Prinzipien und Überzeugungen handeln.²⁴ Nicht zuletzt auch reflektiert in geflügelten Wörtern wie »Paris ist eine Messe wert« (Heinrich IV.), »Politik verdirbt den Charakter« (Otto von Bismarck) oder »Was kümmert mich mein Geschwätz von gestern« (Konrad Adenauer), gelten Politiker als die Opportunisten par excellence, als schlüpfrige Gesellen, die ihre Ideale regelmäßig den jeweiligen Umständen opfern. Es ist jedoch keineswegs bloß die politische Kommunikation, in der man auf den Begriff des Opportunismus stoßen kann. Im Gegenteil lassen sich auf dem Gebiet des Sozialen zwei weitere Areale oder soziale Systeme ausmachen, in denen der Terminus beziehungsweise das am opportunen Moment ausgerichtete Handeln seit dem 20. Jahrhundert eine gesteigerte Aufmerksamkeit erfährt: Das Recht und die Ökonomie. Neben der Politik sind es diese beiden Gesellschaftsbereiche, die im Mittelpunkt der folgenden Analyse des Op-

23 Zu nennen ist hier vor allem das Werk Niklas Luhmanns, in welchem der Opportunismus an verschiedenen Stellen nicht nur eine tiefgehende sozialtheoretische Betrachtung findet, sondern in dessen Frühphase der Terminus sogar explizit zum »systemtheoretische[n] Begriff« erhoben wird. Vgl. Luhmann, Niklas, *Zweckbegriff und Systemrationalität. Über die Funktion von Zwecken in sozialen Systemen*, Frankfurt/M. 1973, S. 201. Bezogen auf Luhmanns Aussagen zum Opportunismus und aufgrund einer teilweise stark ausgeprägten Polemik nur schwer verwendbar, gehört zu den wenigen nennenswerten sozialtheoretischen Auseinandersetzungen mit Opportunismus des Weiteren die Studie von Lipp, Wolfgang, »Anomie, Handlungsmöglichkeit, Opportunismus. Grenzfragen der Systemtheorie«, in: *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft* 128 (1972), S. 344–370. Abgesehen von dieser marginalen Beschäftigung mit dem Opportunismus in der deutschen Soziologie der späten 1960er und frühen 1970er Jahre lässt sich seit jüngster Zeit in der französischsprachigen Wissenschaftsliteratur ein gewisses sozialtheoretisches Interesse am Opportunismus erkennen. Siehe dazu: Banoun, Arnaud/Dufour, Lucas (Hg.), *L'opportunisme. Une approche pluridisciplinaire*, Paris 2011.

24 Vgl. exemplarisch Mulholland, Hélène/Wintour, Patrick, »David Cameron calls Labour opposition to voting reform ›opportunism‹«, in: *theguardian.com*, 28.07.2010 oder Seibt, Gustav, »Gefährlich, aber unentbehrlich«, in: *Süddeutsche Zeitung*, 07.09.2013.

portunismus stehen.²⁵ Bearbeitet wird jedes der drei Untersuchungsfelder separat, und zwar deshalb, weil die Rede vom Opportunismus dort jeweils nicht dieselbe ist, weil sich die Konturen opportunistischen Verhaltens durch die spezifischen Diskurse und Rationalitäten der jeweiligen Bereiche, der jeweiligen Gesellschaftssysteme bestimmen.

Obwohl die Karriere des Opportunismusbegriffs ihren Ausgangspunkt in der Politik hat, widmet sich die vorliegende Studie zunächst dem Bereich des Rechts, besser gesagt des Strafrechts und der Kriminologie (Kapitel I). Dieses Vorgehen mag auf den ersten Blick insofern überraschen, als auf einem Feld begonnen wird, auf dem die Begriffe Opportunismus und Opportunist im Vergleich zu den beiden anderen hier zu untersuchenden Gesellschaftsbereichen deutlich seltener vorkommen. Gleichwohl ist es aber gerade jenes Feld, auf dem sich die Problematik des Opportunismus nicht nur am komplexesten und umfangreichsten präsentiert, sondern auf dem sich auch Zusammenhänge herauskristallisieren werden, die für das Verständnis des Opportunismus in Ökonomie und Politik hilfreich sein können. Mehr noch muss man aus chronologischer Sicht sogar mit diesem Bereich beginnen, denn bevor der Begriff des Opportunismus in der Politik des späten 19. Jahrhunderts erstmals in größerem Umfang angewendet und bekannt wurde, tauchte in um die Mitte desselben Jahrhunderts geführten Debatten des deutschen Strafprozessrechts die sogenannte ›Opportunität‹ und damit die vielleicht früheste Begriffsvariante des Opportunismus auf. Eingeführt wurde der Termi-

25 Auch wenn diese drei Gesellschaftsbereiche diejenigen sind, in denen die Thematik des Opportunismus mit Abstand am signifikantesten auftritt, heißt das selbstverständlich nicht, dass sie sich nicht auch in anderen Kontexten untersuchen lassen würde. Beispielsweise liegt mit dem Aufsatz Mulsow, Martin, »Mehrfachkonversion, politische Religion und Opportunismus im 17. Jahrhundert«, in: Kaspar von Greverz (Hg.), *Interkonnfessionalität – Transkonnfessionalität – binnenkonnfessionelle Pluralität. Neue Forschungen zur Konfessionalisierungsthese*, Gütersloh 2003, S. 132–150 ein Versuch vor, den Opportunismus *avant la lettre* in Bezug auf Religion zu untersuchen. Wie die Lektüre jedoch schnell zeigt, handelt es sich bei diesem Zusammenhang vor allem um ein politisches Problem. Jenseits einer sozialwissenschaftlichen Perspektive, und damit auch jenseits des Rahmens der vorliegenden Studie, gibt es mit der Belletristik ein weiteres Feld, auf dem der Opportunismus regelmäßig ein Thema ist. Zu denken wäre hier beispielsweise an Heinrich Manns *Der Untertan*, an Ödön von Horváths *Der ewige Spießler*, an Robert Musils *Der Mann ohne Eigenschaften* oder auch an Wolfgang Koeppens *Das Treibhaus*. Fast noch überraschender als im Fall der Sozialtheorie liegt jedoch auch hier eine umfassende (dann selbstverständlich an literaturwissenschaftlichen Maßstäben ausgerichtete) Untersuchung bisher nicht vor.

nus der Opportunität im Kontext der Frage nach strafrechtlichen Möglichkeiten des Umgangs mit geringfügigen Vergehen und Übertretungen, das heißt mit Deliktformen, welche von der am Ende des 19. Jahrhunderts entstehenden Kriminologie als Gelegenheitsverbrechen klassifiziert und dann in der amerikanischen Soziologie abweichenden Verhaltens um die Mitte des 20. Jahrhunderts auch als Opportunismus bezeichnet werden sollten. Jene Gemengelage aus Gelegenheitsverbrechen einerseits und deren strafrechtlicher Handhabung andererseits ist es auch, die den Rahmen der Untersuchung des Opportunismus im Recht bildet. Die erste Hälfte dieser Untersuchung beschäftigt sich mit dem Typ des Gelegenheitsverbrechers, wie er in den bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts prosperierenden Verbrechertaxonomien der biologisch informierten Kriminologie und ab dieser Zeit dann auch in den Diskursen der Kriminalsoziologie beziehungsweise der Soziologie abweichenden Verhaltens zu finden ist (Kapitel I.2). Gekennzeichnet durch das Begehen geringfügiger Delikte in der günstigen Gelegenheit, steht hier eine Figur im Zentrum der Aufmerksamkeit, die in den Verbrechenslehren des späten 19. sowie des 20. Jahrhunderts zwar eine nur marginale Rolle spielt, die in den Klassifikationsanstrengungen dieser Lehren aber gleichsam immer wieder zum Problem wird. Der Blick auf den Gelegenheitsverbrecher ist der Blick auf eine Masse von Menschen, die etwa in Hotels Handtücher mitgehen lassen, die aus öffentlichen Gebäuden oder vom Arbeitsplatz Toilettenpapier für den privaten Gebrauch zu Hause entwenden, die Bibliotheksbücher stehlen, die schwarzfahren, die nicht-erbrachte Arbeitsleistungen in Rechnung stellen, die Steuern hinterziehen, die Marihuana rauchen und so weiter. Während der Opportunist in Gestalt des Gelegenheitsverbrechers den Kriminologen vor allem typologische Schwierigkeiten bereitet, stellt er die Vertreter des materiellen Strafrechts sowie des Strafprozessrechts vor nicht minder große Herausforderungen hinsichtlich der Frage nach probaten Mitteln seiner Sanktionierung. Zu untersuchen, welcher Art diese Herausforderungen im Einzelnen sind und weshalb die diesbezüglich seit Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelten strafrechtlichen Antworten mit Begriffen wie Zweckstrafrecht oder Opportunität selbst wiederum eine Semantik des Opportunismus durchzieht, bestimmt die zweite Hälfte der Arbeiten auf dem juristischen Gebiet (Kapitel I.3). Aspekte, die hierbei eine eingehendere Betrachtung finden, sind unter anderem die Bewährungsstrafe, das Ordnungswidrigkeitenrecht sowie die staatsanwaltliche Kompetenz zur Eröffnung beziehungsweise Einstellung eines Strafverfahrens.

Im Anschluss an eine Bilanzierung der kriminologisch-strafrechtlichen Beschäftigung mit dem Opportunismus (Kapitel I.4) konzentriert sich die Analyse als Nächstes auf den Bereich der Ökonomie (Kapitel II). In den Fokus gerät hier vor allem die so genannte Transaktionskostenökonomik, eine Strömung der Neuen Institutionenökonomik, die in den 1970er Jahren relativ unvermittelt den Begriff des Opportunismus in die Wirtschaftskommunikation einführte. Ein erstes Teilkapitel (II.1) diskutiert zunächst deren ökonomisch spezifische und hochgradig polemisierende Definition des Opportunismus als Verfolgung des Eigeninteresses unter Zuhilfenahme von List. Insofern die Transaktionskostenökonomik den Opportunismus dementsprechend als einen für die wirtschaftlichen Austauschprozesse hochproblematischen Handlungsmodus versteht, sucht sie, ähnlich wie das Strafrecht, nach probaten Mitteln zu dessen Bekämpfung und Prävention. Diese von ihr unter der Überschrift der Governance geführte Suche bildet den Gegenstand eines zweiten Teilkapitels (II.2). Jenseits der transaktionskostentheoretischen Debatten folgt ein weiterer Abschnitt schließlich Aussagen, die vornehmlich in der populärwissenschaftlichen ökonomischen Ratgeberliteratur auftauchen und denen zufolge der Opportunismus nicht als ein Schimpfwort gilt, sondern im Gegenteil als Modus der gekonnten Realisierung unternehmerischer Gewinngemeinschaften gefeiert wird (Kapitel II.3).

Kapitel III widmet sich mit dem Bereich der Politik dem letzten der drei hier anvisierten Untersuchungsfelder. Ausgehend von einer kurzen einleitenden Betrachtung der Anfänge des Begriffes in den politischen Lagerkämpfen der jungen, 1870 ausgerufenen Dritten Republik Frankreichs (Kapitel III.1), dreht sich die Analyse im Weiteren um zwei verschiedene Verwendungen des Opportunismusbegriffs. Die erste Verwendung (Kapitel III.2) verbreitete sich im Verlauf des 20. Jahrhunderts, ist vornehmlich in der politischen Theorie angesiedelt und führt den Begriff als eine Art Synonym für politisch kluges Handeln. Bedingt durch den Umstand, dass die Frage politischer Klugheit bis heute vor allem mit dem Namen Niccolò Machiavelli verbunden ist, bildet dessen politische Handlungslehre den zentralen Untersuchungsgegenstand dieses Abschnitts. Die zweite Verwendung findet sich seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts im Kontext der europäischen Arbeiterbewegung und der dort zirkulierenden Frage nach der revolutionären Durchsetzung des Sozialismus beziehungsweise Kommunismus (Kapitel III.3). Neben den im Zuge des so genannten Revisionismusstreits entstandenen Texten Rosa Luxemburgs und Eduard Bernsteins interessieren hier insbesondere

die Schriften Lenins. Kaum anderswo nimmt der Opportunismus eine derartig prominente Stellung ein wie in Letzteren und kaum anderswo wird so heftig gegen ihn polemisiert wie dort. Ganz in der Nähe des politischen Feldes verweilend, nimmt die vorliegende Genealogie im Schlusskapitel Bezug auf die bei Niklas Luhmann zu findende Definition des Opportunismus als einer jenseits von Wert und Zweck liegenden höheren Form von Rationalität und diskutiert diese im Anschluss an einen zusammenfassenden Vergleich der in den drei Gesellschaftsbereichen gewonnenen Untersuchungsergebnisse.

KAPITEL I

Gelegenheit Macht Diebe

Opportunismus in Kriminologie
und Strafrecht

